

## **Die Bibliothek als Ort des Kulturtransfers. Das Beispiel der Fürstlich-Waldeckischen Hofbibliothek zu Arolsen**

**Franziska Sick**

Der Transfer französischer Kultur an deutsche Fürstenhöfe im 18. Jahrhundert wird zumeist unter dem Titel des „aufgeklärten Absolutismus“<sup>1</sup> oder, genauer, als Verbindung von „Geist und Macht“<sup>2</sup> verhandelt. Im Blick steht die Verbindung deutscher Fürsten zu namhaften Schriftstellern und Philosophen aus dem Umkreis der französischen Aufklärung, zuvörderst Voltaire, sowie das Interesse deutscher Fürstenhöfe und weiter Kreise des Adels an, polemisch formuliert, Klatsch und Tratsch aus der französischen Hauptstadt<sup>3</sup>. Französische Sprache, Kultur und Verhaltensformen bestimmen den Alltag an deutschen Höfen und zeichnen zugleich den Hof vor der Stadt aus. Diese Distinktion markiert zumeist auch eine soziale Differenz: Mit der Pflege des Französischen grenzt sich der Adel vom Bürgertum ab. Vielerorts – so etwa in Mannheim oder Kassel – geht mit dem Französischen eine deutliche Tendenz zum Klassizistischen einher<sup>4</sup>, während das gebildete städtische Bürgertum durch Handel und Gewerbe weltoffen ist und – tendenziell – auf einen Wandel der Verhältnisse setzt<sup>5</sup>.

---

<sup>1</sup> Vgl. exemplarisch Robert Mandrou, *Staatsräson und Vernunft: 1649-1775*, 2. Aufl., Berlin 1998, 246-366. Auf die Fragwürdigkeit, wenn nicht Widersinnigkeit dieser Bezeichnung hat zu Recht Jochen Schlobach hingewiesen, denn kulturell ist damit sehr oft ein Klassizismus gemeint, der den Ideen der Aufklärung im Grundansatz widerstreitet, vgl. J. Schlobach, *Französische Aufklärung und deutsche Fürsten*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 17 (1990), 327-349, bes. 327-330.

<sup>2</sup> Brunhilde Wehinger, *Geist und Macht. Voltaire und Friedrich II. von Preußen*, in: Günter Berger/ Franziska Sick (Hg.), *Französisch-deutscher Kulturtransfer im Ancien Régime*, Tübingen 2002 (im Druck).

<sup>3</sup> Vgl. Marc Fumaroli, *Quand l'Europe parlait français*, Paris 2001, 271: "Frivolité et philosophie sont les deux mamelles des Lumières. La vraie philosophie du siècle de Louis XV était peut-être son aimable frivolité, et la pire de ses frivolités, sa philosophie. C'est en tout cas par la frivolité et non par la philosophie que le Paris du XVIIIe siècle avait réussi sans coup férir à réduire le reste de l'Europe à la condition de province, suspendue et asservie aux modes, aux mots d'esprit, aux médisances, à la scène animée et aux incidents de coulisse du théâtre social parisien. Une aristocratie qui savait s'amuser avec esprit donna le ton, de loin, à toutes les autres, qui ignoraient le secret de se désennuyer, et le demandaient à Paris."

<sup>4</sup> Vgl. etwa den Band *Aufklärung und Klassizismus in Hessen-Kassel unter Landgraf Friedrich II. 1760-1785*. Ausstellungskatalog, Kassel 1979.

<sup>5</sup> Vgl. Hans Erich Bödeker, *Strukturen der Aufklärungsgesellschaft in der Residenzstadt Kassel*, in: *Mentalitäten und Lebensverhältnisse. Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit*. Rudolf Vierhaus zum 60. Geburtstag, hg. von Mitarbeitern und Schülern, Göttingen 1982, 55-76.

In der kleinen Waldeckischen Residenz zu Arolsen<sup>6</sup> sind die sozialen Gegensätze wenig ausgeprägt. Die Stadt Arolsen stellt eine Gründung des Fürsten<sup>7</sup> dar und ist damit „ein fürstliches Privatunternehmen, wenn man so sagen will [...], ein Anhang an den Schloßbau und keineswegs etwa ein Werk des Landes oder gar des Staates Waldeck“<sup>8</sup>. Wiewohl sich die Einwohnerzahl in der zweiten Jahrhunderthälfte verdoppelt<sup>9</sup>, entwickeln Gewerbe und Handwerk sich kaum.

So wie die Stadt Arolsen auf das Fürstenhaus ausgerichtet ist, gilt umgekehrt auch, dass das, was an – im weitesten Sinne – aufklärerischem Gedankengut nach Arolsen gelangt, wesentlich auf Betreiben des Fürsten erfolgt. Insbesondere Fürst Friedrich (1743-1812), der von 1766 an fast ein halbes Jahrhundert regiert, kommt hierbei eine herausragende Rolle zu. Friedrich vernachlässigt die militärische Tradition seines Hauses und ist, als ihm die Liebesheirat aus Standesgründen versagt bleibt, trotz drohendem Staatsbankrott zu keiner opportunen Heirat bereit<sup>10</sup>. Solcher Eigensinn kommt den Künsten zugute. Unter Friedrich erfahren die Künste in Arolsen den Aufschwung, der das Bild der Residenz bis heute prägt<sup>11</sup>. Mit dem Namen Friedrichs ist auch die Einrichtung der imposanten Bibliothek verbunden, die nahezu in ihrem originalen Bestand erhalten ist<sup>12</sup> und heute ca. 35.000 Bände umfasst.

Fürst Friedrich kauft während seiner Regierungszeit „fast wie besessen Bücher“<sup>13</sup>. Man hat ihn, wohl wegen dieser Vorliebe für die Wissenschaften und schönen Künste, und weil er sich gegenüber den Ständen politisch Zurückhaltung auferlegte, als der Aufklärung zugetan dargestellt<sup>14</sup>. Es ist indes fraglich, ob die relative

---

<sup>6</sup> Einen guten historischen Überblick über die Arolser Residenz bietet der Band von Birgit Kümmel (Hg.), *Arolsen: indessen will es glänzen. Eine barocke Residenz*, Korbach 1992.

<sup>7</sup> Es handelt sich um Friedrich Anton Ulrich (1706-1728), der auch den Schlossbau veranlasst hat.

<sup>8</sup> Helmut Nicolai, *Arolsen. Lebensbild einer deutschen Residenzstadt*, Glücksburg 1954, 27.

<sup>9</sup> Vgl. Adolf Gabert, *Arolsen eine fürstliche Residenz des 18. Jahrhunderts*, Meringhausen 1909, 2.

<sup>10</sup> Vgl. Nicolai, *Arolsen* (wie Anm. 8), 34.

<sup>11</sup> Vgl. Nicolai, *Arolsen* (wie Anm. 8), 24: „Soweit seine Mittel reichten, schützte und unterstützte er [i.e. Fürst Friedrich] die Künste – die zahlreichen Hofmaler und Hofbildhauer seiner Zeit legen davon ebenso Zeugnis ab, wie die große fürstliche Bibliothek und zahlreichen Kunstwerke im Schlosse.“

<sup>12</sup> Anfang und Mitte des 19. Jahrhunderts allerdings musste die Bibliothek empfindliche Einbußen hinnehmen: 1820 wurde die – nach einer Schätzung Humboldts 6.000 Bände umfassende – Bibliothek der Fürstinnenmutter Christiane (1725-1816) versteigert, 1856 war der Staat finanziell so klamm, dass große Teile der fürstlichen Bibliothek verkauft werden mussten, vgl. Hartmut Broszinski, *Bausteine zu einer Arolser Bibliotheksgeschichte*, in: Birgit Kümmel (Hg.), *Arolsen* (wie Anm. 6), 112-128, 115.

<sup>13</sup> Ebd., 125.

<sup>14</sup> Vgl. Gerhard Menk, *Grafenschaft und Fürstentum Waldeck im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus. Grundlagen und Folgen kleinstaatlicher Politik*, in: Birgit Kümmel (Hg.), *Arolsen* (wie Anm. 6), 14-24,

Indifferenz gegenüber Fragen der Macht und der Verzicht auf eine Politik der Stärke bereits als ein Signum der Aufgeklärtheit des Fürsten gelten kann. Im 17. Jahrhundert hätte man solches Verhalten als Schwäche des Herrschers ausgelegt.

Damit soll nicht geleugnet werden, dass der Fürst als Büchersammler der Aufklärung einen wichtigen Dienst erweist. Die Hof- und Gelehrtenbibliotheken stellen im 18. Jahrhundert privilegierte Orte des Wissens dar. Nirgends sonst ist in vergleichbarer Vielfalt und Breite der zeitgenössische Kenntnisstand einsehbar. Zumal die als Universalbibliothek angelegten Hofbibliotheken stellen wertvolle Sammlungen der unterschiedlichen Wissensgebiete in historischer – und damit dem Fortschrittsdenken der Aufklärung gemäßer – Perspektive dar<sup>15</sup>. Der Aufklärung förderlich ist auch die vielerorts praktizierte Öffnung der höfischen Bibliothek für einen breiteren Nutzerkreis. In Arolsen „stand die Hofbibliothek für jedermann, auch für die Jugend, mindestens am Mittwoch und am Sonnabend zur Benutzung frei“<sup>16</sup>. Doch selbst unter der Annahme, dass „die Öffnung [der Hofbibliotheken] aufklärerischen Motiven entsprang, wurden diese Bibliotheken damit nicht automatisch zu Zentren der Aufklärung“<sup>17</sup>. Der insbesondere von der Bibliotheksgeschichtsschreibung gerne genährten Vorstellung von der Bibliothek als einem breitenwirksamen Medium der Aufklärung widerspricht nicht nur die Art der Bestände – von einem verbindlichen Kanon kann im 18. Jahrhundert zwar nicht mehr die Rede sein, aber es lässt sich doch überregional eine gewisse Vorliebe für historische Literatur und die Schriftsteller der Antike feststellen<sup>18</sup> –, ihr widersprechen auch (soweit vorhanden und ausgewertet) die Verzeichnisse der ausgeliehenen Bücher. Nicht das Schrifttum der Aufklärung, sondern die Unterhaltungsliteratur fand den meisten Zuspruch<sup>19</sup>. Einer massenhaften Verbreitung aufklärerischen Gedankenguts durch die Bücher der

21: „Der Fürst versprach den Ständen gleich schon zu Beginn seiner Regierung, ‚allein auff die Beförderung des Wohls des Landes‘ achten zu wollen und dies ‚mit Gnade, Liebe und Barmherzigkeit zu regieren.‘ – Aus diesen Worten sprach ganz die aufklärerische Doktrin, der Fürst Friedrich in jeder Weise anhing [...]. Wo Friedrichs Vater die schiere Macht des militärisch geschulten absolutistischen Herrschers einsetzte [...], da ließ der gänzlich anders geartete Sohn zuerst einmal aufgeklärte Milde und Zurückhaltung walten. Friedrich vertraute dabei auf die Einsicht der Stände und Untertanen in die staatlichen Notwendigkeiten [...]. Die Eigendynamik der praktischen Vernunft [...] sollte zum bestimmenden Faktor seiner Politik werden.“

<sup>15</sup> Vgl. Werner Arnold, *Der Fürst als Büchersammler. Die Hofbibliotheken in der Zeit der Aufklärung*, in: Werner Arnold/ Peter Vodosek (Hg.), *Bibliotheken und Aufklärung*, Wiesbaden 1988, 41-59.

<sup>16</sup> Nicolai, *Arolsen* (wie Anm. 8), 158.

<sup>17</sup> Bernhard Fabian, *Bibliothek und Aufklärung*, in: Arnold/ Vodosek (Hg.), *Bibliotheken der Aufklärung* (wie Anm. 15), 1-19, 5.

<sup>18</sup> Vgl. Arnold, *Der Fürst als Büchersammler* (wie Anm. 15), 52.

<sup>19</sup> Vgl. Fabian, *Bibliothek und Aufklärung* (wie Anm. 17), 5.

Bibliotheken sind ferner Grenzen gesetzt durch die Entfaltung des literarischen Marktes, der die wachsenden Informationsbedürfnisse der Leser durch dünnleibigere und kurzlebige Literaturformen – in erster Linie sind hier Zeitschriften zu nennen – zu befriedigen sucht, die in die Hofbibliotheken so gut wie keine Aufnahme finden. Die Hofbibliotheken sind vorrangig Stätten der Gelehrsamkeit:

Die traditionellen Bibliotheken waren Repositorien des Buches, und sie betrachteten es als ihre Funktion, für den gelehrten Leser die Bücher bereitzuhalten, derer er bedurfte. Ephemeres Schrifttum lag lange Zeit unterhalb des Niveaus der ‚eigentlichen‘ Bibliotheken. Vielfach kamen sogar solche Zeitschriften, die heute zu den klassischen Bibliotheksbeständen gerechnet werden, erst verhältnismäßig spät in traditionelle Bibliotheken.<sup>20</sup>

Die Hofbibliotheken weisen, überregional betrachtet, jedoch auch eine Besonderheit auf, die sie in die Nähe der Aufklärungsbewegung zu rücken scheint: Ihre Bestände sind zu einem großen, wenn nicht zu überwiegendem Teil auf französisch<sup>21</sup>. Doch gilt es auch hier genauer zu differenzieren. Nicht jedes Buch, das aus Frankreich stammt oder in französischer Sprache erscheint, ist der Aufklärung zuzurechnen. Trotzdem gibt es, soweit ich sehe, keine Untersuchung zur Typik dieser französischsprachigen Bestände<sup>22</sup>. Der vielfach wiederholten Feststellung von der – jedenfalls quantitativ – immensen Bedeutung der französischen Literatur in den fürstlichen Bibliotheken steht eine eigentümliche Unkenntnis ihrer Autoren und Titel gegenüber. Oft reicht die Präsenz eines Voltaire oder Rousseau für die Supposition, es handle sich bei den französischen Beständen insgesamt um aufklärerische Literatur. Dabei ist längst bekannt, dass die Voltaire-Rezeption in Deutschland weniger über seine philosophischen Schriften als über seine Geschichtswerke – allen voran sein *Siècle de Louis XIV* – und seine klassizistischen Tragödien erfolgte<sup>23</sup>, weshalb die Vermutung nahe liegt, dass die deutschen Fürsten sich von Voltaire eher ‚Aufklärung‘ über die (Selbst-)Repräsentation des Hofes als Aufklärung im philosophischen Sinne erhofften. Bekannt ist auch, dass Voltaire als Mittler bei den

---

<sup>20</sup> Vgl. ebd., 9.

<sup>21</sup> Vgl. exemplarisch Arnold, *Der Fürst als Büchersammler* (wie Anm. 15), 53: „Kennzeichnende Merkmale der Fürstenbibliotheken sind der überragende Anteil französischer Bücher – die Bedeutung des Französischen für die Produktion von Literatur und ihre Rezeption durch die Wissenschaft wird niemals so deutlich wie im Zeitalter der Aufklärung – und daneben die geringe Zahl deutschsprachiger Werke.“

<sup>22</sup> Die Präsenz der englischen Literatur in Deutschland ist bereits weit besser erforscht, vgl. Wilhelm Graeber/ Geneviève Roche, *Englische Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts in französischer Übersetzung und deutscher Weiterübersetzung. Eine kommentierte Bibliographie*, Tübingen 1988; Bernhard Fabian, *Selecta Anglicana. Buchgeschichtliche Studien zur Aufnahme der englischen Literatur im Deutschland des 18. Jahrhunderts*, Wiesbaden 1994.

deutschen Fürsten zwar über einen ausgezeichneten Ruf verfügte – wer mit einem Empfehlungsschreiben Voltaires an einem deutschen Fürstenhof vorsprach, konnte gleichsam ohne nähere Prüfung der guten Aufnahme gewiss sein –, dass er aber keineswegs nur Männer der Aufklärung an deutsche Höfe vermittelte. Der Marquis de Luchet, der beim Landgrafen Friedrich II. in Kassel schnell zu einer Art Oberinspektor in allen kulturellen Angelegenheiten avancierte, ist dafür das vielleicht berüchtigste Beispiel<sup>24</sup>.

Bekannt – und vielfach nicht ohne Enttäuschung vermerkt – ist auch, dass das Hauptwerk der französischen Aufklärung, die *Encyclopédie* von Diderot und d’Alembert, zwar in nahezu keiner Hofbibliothek fehlt, in ihrem informativen Gehalt aber vergleichsweise traditionell konzipiert ist. Eine genuin aufklärerische Funktion besitzt sie allein durch ihr pragmatisches Verhältnis zum Wissen<sup>25</sup>.

Ob und inwieweit die französischsprachigen Bestände einer fürstlichen Bibliothek zu Recht – und zumal pauschal – der Aufklärung zuzurechnen sind, bedarf deshalb der Prüfung. Meine Vermutung ist, dass die Assoziierung des Französischen mit dem Aufklärerischen zum einen die Wirkmächtigkeit der französischen Aufklärung in

<sup>23</sup> Vgl. Schlobach, *Französische Aufklärung und deutsche Fürsten* (wie Anm. 1), 330.

<sup>24</sup> Glaubt man den bitter-polemischen Ausführungen Lynkers, dann repräsentiert Luchet mehr den perfekten *honnête homme* als einen Mann der Aufklärung, vgl. Wilhelm Lynker, *Werke*. Nach dem unvollendeten Manuscript des Hoftheater Secretarius W. Lynker, bearbeitet und fortgeführt von Dr. med. Th. Köhler. Zweite, vermehrte, verbesserte, bis auf die allerneueste Zeit fortgesetzte Ausgabe von demselben Verfasser, Kassel 1886, Bd. 2: *Das Theater in Kassel*, Kap. 3: 1760-1785, 283-284: „Der Landgraf [...] trug sich kaum mit dem Wunsche, gleich den Monarchen von Preußen, Sachsen und Württemberg mit einem französischen Schauspiel seinen Hof zu beglücken und seine Residenz zu verherrlichen, als sich ihm der [...] Marquis de Luchet, ein noch junger Mann von einnehmendem Aeußern, präsentirte und, sich mit einem Empfehlungsschreiben von Voltaire legitimirend, mit seiner übersprudelnden Vielwisserei, seinem Witz, seinen bestechenden feinen Manieren als der Protektion jenes Götzen des literarischen Europa würdig erwies. Er gerirte sich nicht nur als ein Vertreter des aufgeklärten Frankreich, sondern auch als ein Dichter und philosophischer Schriftsteller und war in allen Künsten des Salons erfahren. Mit seiner Belesenheit und oberflächlichen aber vielseitigen Bildung vereinigte er ein eminentes Talent, seinem neuen Herrn und unsterblichen, glorreichen, unerreichbaren, göttlichen Landgrafen, sowie dem gesammten Hofe die eindringlichsten Schmeicheleien zu sagen; – er imponirte nach allen Seiten und sah sich bald im Besitze ehrenvoller Aemter, wurde Sekretär der Gesellschaft der Altertümer, Geheimer Legationsrath und stand namentlich als eine Art von General-Direktor der örtlichen Vergnügungen an einem wichtigen Platze.“ – Vgl. auch Arnold, *Der Fürst als Büchersammler* (wie Anm. 15), 51-52: „Der Landgraf konnte an seiner Bibliothek als Bildungsinstitution und an der Realisierung eines Bildungsideals kein Interesse haben, wenn er den Marquis de Luchet 1777 als Geheimen Legationsrat zum Directeur des französischen Theaters, zum Surintendant der Hofkapellmusik, zum Vizepräsidenten des Kommerzkollegiums, zum Historiographen, zum Secrétaire perpétuel et Président du Comité de la Sociéte des antiquités de Cassel und schließlich auch noch zum Ersten Bibliothekar ernannte, ihm dazu alle willkürlichen Maßnahmen in der Bibliothek gestattete, die diese schließlich in ein Chaos stürzten und für die Arbeit unbrauchbar machten.“

<sup>25</sup> Vgl. Fabian, *Bibliothek und Aufklärung* (wie Anm. 17), 15.

Deutschland dokumentieren und zum andern auf hintergründige Weise die Aufgeklärtheit deutscher Fürsten belegen soll<sup>26</sup>. Die literaturgeschichtlich oft festgestellte Ablösung Frankreichs durch England in seiner Vorbildfunktion für die deutsche Literatur am Ende des 18. Jahrhunderts – oder im Übergang von der Aufklärung zur Romantik und deren Entdeckung der Empfindsamkeit – scheint die These von der französischen als der aufgeklärten Literatur global zu bestätigen. Es stellt sich jedoch auch hier die Frage, ob das Urteil der deutschen Literaturgeschichte auf einer hinreichend genauen Kenntnis der französischsprachigen Texte basiert<sup>27</sup>.

Es mag fraglich sein, von der überwältigenden Präsenz französischer Literatur in deutschen Hofbibliotheken auf die Aufgeklärtheit des Fürsten oder die Wirkmächtigkeit der Aufklärung zu schließen. Schließlich sagen die Bestände an sich nichts aus über die Motive und Wege ihres Erwerbs, über ihre Funktion in der Bibliothek und über ihre tatsächliche Nutzung. Doch geben die Hofbibliotheken im 18. Jahrhundert auch nicht mehr nur – wie noch die Gelehrtenbibliotheken der Renaissance – Aufschluss über einen verbindlichen Kanon des Wissens. Gerade der umfangreiche Erwerb zeitgenössischer Literatur bestätigt vielmehr umgekehrt ein Grundaxiom der Aufklärung: die Hinwendung zur eigenen Gegenwart und den damit verbundenen relativen Geltungsverlust tradierter Autoritäten. Dass die bevorzugt beschaffte zeitgenössische Literatur französischsprachig ist, kann in dieser Hinsicht, formal betrachtet, als Zufall erachtet werden. Jede andere zeitgenössische, noch durch keinen Kanon konsekrierte Literatur stünde prinzipiell genau so gut für diesen Sachverhalt ein. Vielleicht aber lohnt es eben deshalb, die Vorliebe für das Französische genauer zu untersuchen. Welche Werke wurden angeschafft? Aus welchen Bereichen? Zu welchen Themen? Lassen sich Querverbindungen zwischen

---

<sup>26</sup> Vgl. etwa Arnold, *Der Fürst als Büchersammler* (wie Anm. 15), 57: „Seine Bibliotheken hat er [Friedrich der Große] nach sehr persönlichen Gesichtspunkten zusammengestellt. Ihre Schwerpunkte stellen Philosophie, Literatur der Antike, Literatur Frankreichs und Geschichtswissenschaft dar. Alle Disziplinen orientieren sich so stark an der französischen Kultur, dass die deutsche Aufklärung beinahe nicht vorkommt. Dieser Befund lässt sich jedoch auch anders formulieren: Friedrichs Sammlungen sind ein klares Zeugnis für die Internationalität der Aufklärung.“

<sup>27</sup> So hat Reinhart Meyer (*Das französische Theater in Deutschland*, in: Gerhard Sauder/ Jochen Schlobach (Hg.), *Aufklärungen. Frankreich und Deutschland im 18. Jahrhundert*, Bd. 1, Heidelberg 1986, 145-165) nach Auswertung von über dreihundert französischsprachigen Dramen mit vermeintlich englischem Lokalkolorit und Dekor die Vermutung geäußert, dass die Wende hin zur Empfindsamkeit in der deutschen Literatur de facto kaum auf die Englandrezeption zurückgeführt werden könne, sondern Frankreich für diese Entwicklung Pate stehe.

ihnen herstellen? Welche Funktionen des höfischen – oder allgemeiner: des täglichen – Lebens werden in den Büchern adressiert?

Die Bibliothek als Ort des Kulturtransfers zu verstehen, heißt – jedenfalls vorläufig und aus Gründen der Schwierigkeit und Komplexität der Analyse –, von ihrer tatsächlichen Nutzung zu abstrahieren. Es ist mangels entsprechender Dokumente in den meisten Fällen kaum möglich, zu eruieren, welche Bücher von wem und in welcher Absicht gelesen wurden. Es ist aber auch methodisch nicht dasselbe, nach den Mitteln und Medien des Bucherwerbs oder der Lesefähigkeit und dem sozialen Verbreitungsgrad der Lektüre zu fragen und die Frage danach zu stellen, welche Diskurse, Praktiken, Verhaltensformen und Ideologeme in den – in diesem Falle und einschränkend: zeitgenössischen französischen – Büchern enthalten sind und welche kulturellen Funktionen diesen in ihrem Herkunftsland (Frankreich) und in ihrem Aufnahmeland (Deutschland) zukommen. Im einen Fall steht mehr die Sozial- und Kulturgeschichte eines Landes im Blick, im anderen Fall mehr der Vergleich zwischen zwei Kulturen, wenn es auch hier und dort – insbesondere in Bezug auf die Funktion der Bibliothek – Überschneidungen gibt.

Das Konzept des Kulturtransfers<sup>28</sup> bietet den Vorteil, dass es Fragen der Beziehung zwischen zwei (oder mehr) Kulturen nicht auf der Ebene des Nationalen, und das heißt, nicht in Kategorien des Einflusses, der Übernahme, der Rezeption oder auch der Alterität verhandelt, sondern Kultur immer schon als einen dynamischen Prozess der Durchmischung begreift. Methodisch fragt die Kulturtransferforschung nach den strukturellen Voraussetzungen und Bedingungen, aufgrund derer und unter denen die Adaptation von anderswo oder in anderem Zusammenhang entwickelter kultureller Praktiken erfolgt. Zugrunde liegt ihr ein weiter, alle Bereiche des sozialen Lebens umgreifender Kulturbegriff.

---

<sup>28</sup> Zu Konzept und Methode des Kulturtransfers, vgl. Michel Espagne/ Michael Werner, *Deutsch-französischer Kulturtransfer im 18. und 19. Jahrhundert. Zu einem neuen interdisziplinären Forschungsprogramm des C.N.R.S.*, in: *Francia* 13 (1985), 502-510; Michel Espagne, *Transferts culturels: l'exemple franco-allemand. Entretien avec Gérard Noiriel*, in: *Genèses* 8 (1992), 146-154; Katharina Middell/ Matthias Middell, *Forschungen zum Kulturtransfer. Frankreich und Deutschland*, in: *Grenzgänge* 1 (1994), H. 2, 107-122; in jüngerer Zeit sind mehrere ertragreiche Sammelbände und gute Gesamtdarstellungen mit Anwendungsbeispielen und –perspektiven erschienen, vgl. exemplarisch Hans-Jürgen Lüsebrink/ Rolf Reichardt (Hg.), *Kulturtransfer im Epochenumbruch Frankreich – Deutschland 1770 bis 1815*, 2 Bde., Leipzig 1997; Michel Espagne, *Les transferts culturels franco-allemands*, Paris 1999; Hans-Jürgen Lüsebrink, *Kulturtransfer – methodisches Modell und Anwendungsperspektiven*, in: Ingeborg Tömmel (Hg.), *Europäische Integration als Prozess von Angleichung und Differenzierung*, Opladen 2001, 213-226.

Wiewohl die Transferforschung methodisch die Zielkultur privilegiert, stellt die Ausgangskultur keinen bloß formalen Abstoßpunkt für sie dar. Die Kenntnis der Ausgangskultur ist vielmehr Voraussetzung für die Bewertung des Transferprozesses. Damit ist nicht gemeint, dass die Ausgangskultur als Maß für die durch den Transfer bedingten Abweichungen und Verzerrungen dienen soll. Das Wissen um Struktur und Beschaffenheit der Ausgangskultur soll vielmehr den Blick schärfen für die Bereichs- und Funktionsverschiebungen, die mit dem Transfer in die Zielkultur verbunden sind und die Integration und Adaptation fremdkultureller Diskurse, Praktiken und Artefakte gewährleisten. Bedingung hierfür ist eine umfassende Kenntnis beider Kulturen. Programmatisch stellt sich dies – in den Worten Michel Espagnes – folgendermaßen dar:

Quand on veut faire communiquer les systèmes intellectuels allemands et français, il faut éviter de les faire communiquer à travers des secteurs qui portent le même nom. La communication peut parfois très bien passer par des domaines qui dans les deux systèmes ne portent pas le même nom, mais qui possèdent dans l'économie générale du système, une place comparable. [...]. Il faut commencer à cet égard par tirer les enseignements de l'histoire en montrant comment les emprunts faits à la culture d'un pays sont déformés en fonction des nécessités propres à l'autre pays. Quand Cousin, par exemple, utilise la philosophie allemande, c'est pour faire de la politique. [...]. Lui-même d'ailleurs ne comprend pas pourquoi les Allemands ne font pas de politique. Il demande à Schelling pourquoi il ne se présente pas à la députation!<sup>29</sup>

Bedenkenswert in unserem Zusammenhang ist insbesondere der Hinweis, dass der Geltungsbereich kultureller Diskurse im Herkunftsland und im Aufnahmeland verschieden sein kann, und dass es eben deshalb nicht genügt, den Transfer lediglich zu konstatieren. Erforderlich ist auch eine Analyse der Funktionen, die den transferierten kulturellen Praktiken, Diskursen, Moden o.ä. hier und dort zukommen. In Opposition zum Begriff der Nachahmung, unter dem etwa die architektonischen Ähnlichkeiten zwischen Versailles und den Schlossbauten an deutschen Höfen so gerne gefasst werden<sup>30</sup> – und der allemal impliziert, dass Versailles als Norm und als Maß für die deutsche Barockarchitektur fungiert –, fragt die Kulturtransferforschung nach den Funktionen, die die barocke Architektur an den deutschen Höfen erfüllt, und nach dem Eigenwert, den sie dort besitzt.

Wenn ich, anschließend an die Kulturtransferforschung, die Hofbibliothek zu Arolsen als Ort des Kulturtransfers verstehe, ist damit zuvörderst eine Differenz zwischen dem Schloss von Versailles und dem – durchaus imposanten und ganz in

---

<sup>29</sup> Espagne, *Transferts culturels: l'exemple franco-allemand* (wie Anm. 28), 153.

französischem Stil gehaltenen – Barockschloss der kleinen Residenz zu Arolsen<sup>31</sup> benannt. Denn über die Bibliothek wächst dem Schloss in Arolsen eine kulturelle Funktion zu, die Versailles so nicht besitzt, und die noch dadurch an Gewicht gewinnt, dass die Fürsten des Staates Waldeck und Pyrmont nicht über die Möglichkeiten der (Selbst-)Repräsentation verfügen, die in Versailles gegeben sind<sup>32</sup>, und die große Höfe auch in Deutschland (jedenfalls bis zu einem gewissen Grad) besitzen. In Arolsen gibt es insbesondere keine Bühne und kein Theater. Der gesellige Austausch des waldeckischen Fürstenhauses mit den Großen der Welt findet weitgehend nicht in Arolsen, sondern in der Brunnenstadt Bad Pyrmont statt<sup>33</sup>.

Im Frankreich des 18. Jahrhunderts ist nicht mehr der Hof von Versailles, sondern die Stadt Paris, namentlich ihre Theater und Salons, meinungsbildend. Was hier über Literatur gesprochen wird oder auch sonst in Mode ist, berichten zahlreiche, oft eigens engagierte Korrespondenten den deutschen Fürsten<sup>34</sup>. Diese Mitteilungen sind für die Buchanschaffungen der Fürsten von immenser Bedeutung. In kaum zu unterschätzender Weise tragen sie dazu bei, dass die Hofbibliotheken, die bis dahin wesentlich Gelehrtenbibliotheken waren, sich dem aktuellen Zeitgeschmack öffnen. Zugleich verändert sich damit die Funktion der Bibliothek: Sie bietet in ihren französischsprachigen Beständen aus dem 18. Jahrhundert, insgesamt betrachtet, mehr ein Tableau des literarisch-kulturellen Lebens in Paris als Werke, die wir heute als Klassiker der Epoche bezeichnen würden. Es steht gleichwohl zu vermuten, dass, nicht zuletzt wegen der wachsenden Zahl an Publikationen einerseits und des begrenzten Bücheretats eines Fürstenhauses andererseits, eine Auswahl aus dem Angebot getroffen werden muss, die den lokalspezifischen Bedürfnissen und Interessen Rechnung trägt. Um die Besonderheiten einer solchen Auswahl erkennen und einschätzen zu können, ist der vergleichende Blick nicht nur auf Buchmarkt und

<sup>30</sup> Vgl. Mandrou, *Staatsräson und Vernunft* (wie Anm. 1), 200-202.

<sup>31</sup> Zur Geschichte des Schlosses, vgl. Ursula Braasch-Schwersmann, *Kloster, Stift und Grafenschloss. Zur wechselvollen Geschichte des Ortes im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, in: Birgit Kümmel (Hg.), *Arolsen* (wie Anm. 6), 25-32.

<sup>32</sup> Vgl. Jean-Marie Apostolidès, *Le roi-machine. Spectacle et politique au temps de Louis XIV*, Paris 1980.

<sup>33</sup> Vgl. Dieter Alfter, *Bad Pyrmont – Die Sommerresidenz der Waldecker Fürsten*, in: Birgit Kümmel (Hg.), *Arolsen* (wie Anm. 6), 102-111.

<sup>34</sup> Vgl. Jochen Schlobach, *Les correspondances littéraires et le rayonnement européen de la France au XVIIIe siècle*, in: Jochen Schlobach (Hg.), *Correspondances littéraires inédites. Etudes et extraits. Suivies de Voltairiana*, Paris/ Genève 1987, 31-45.

Lesegewohnheiten in Frankreich<sup>35</sup>, sondern auch auf das Angebot an französischer Literatur in Mess- und Buchhandelskatalogen, die in der Regel als Basis für die Bestellungen dienen, unerlässlich. Insbesondere aber sind die Bücher selbst zu konsultieren, nach Sachgebieten und Themen zu klassifizieren und in Schwerpunktbereichen genauer zu analysieren. Auf induktivem Wege können so aus den zeitgenössischen, französischsprachigen Beständen Eigenarten der Residenz erschlossen werden.

Zuspruch erhält eine solche thematisch-inhaltliche Analyse durch eine Beobachtung, die bei der Katalogisierung der Buchbestände der Fürstlichen Bibliothek Corvey hinsichtlich der Literatur aus dem 18. Jahrhundert gemacht worden ist:

Während wir bisher davon ausgegangen waren, dass die älteste Schicht der Bibliothek in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine übliche Hof- und Adelsbibliothek war, fällt bei genauerem Hinsehen [...] auf, dass hier zwar tatsächlich zeittypische barocke Repräsentationslust vorherrscht, dass die Bestände insofern eine relativ stereotype Auswahl aus dem Buchangebot der Zeit enthalten, da es sich fast ausschließlich um französischsprachige Literatur handelt, wie es in den Adelsbibliotheken der Zeit gang und gäbe war. Schaut man sich die Bücher und ihre Inhalte jedoch genauer an, so wird der spezielle Charakter der Sammlung deutlich. Neben Werken zur persönlichen Information (Genealogien, Geschichte) sind in der frühen Rotenburger Bibliothek vor allem Werke zur Unterhaltung, galante Literatur, Reisebeschreibungen, Memoiren, Biographien und vor allem zeitgenössische bzw. schöne Literatur der Antike enthalten. Einen weiteren Schwerpunkt bilden Werke ‚ad usum delphini‘, d.h. die zeitgenössische Erziehungslektüre zum Frommen der Nachfahren. Diese deutlich überrepräsentierten Segmente aus dem gesamten Buchmarkt der Zeit fallen vor allem dann auf, wenn man bedenkt, welche Teile einer typischen Barockbibliothek fehlen. So etwa alles, was mit dem mathematischen Teil der sieben freien Künste, dem Quadrivium, zu tun hat, also Arithmetik, Astronomie, Geometrie, ferner wissenschaftliche Literatur, Jagdliteratur, juristische Werke und Militaria.<sup>36</sup>

Allerdings nehmen die Bücher aus dem 18. Jahrhundert in Corvey nur eine vergleichsweise marginale (und deshalb bislang auch nicht näher erforschte) Stellung ein. Die quantitativ bedeutsamsten Anschaffungen, die der Bibliothek zugleich ihr spezifisches Profil verleihen, stammen aus dem Bereich der deutschen

---

<sup>35</sup> Einen ersten Überblick kann das anhand der Kataloge französischer Privatbibliotheken erstellte Verzeichnis der im 18. Jahrhundert in Frankreich meistgelesenen Bücher vermitteln, vgl. Friedhelm Beckmann, *Französische Privatbibliotheken. Untersuchungen zu Literatursystematik und Buchbesitz im 18. Jahrhundert*, in: *Archiv für die Geschichte des Buchwesens* 31 (1988), 1-180.

<sup>36</sup> Rainer Schöwerling, *Die Fürstliche Bibliothek Corvey. Zur Erforschung ihrer Geschichte*, in: Rainer Schöwerling/ Hartmut Steinecke (Hg.), *Die Fürstliche Bibliothek Corvey. Ihre Bedeutung für eine neue Sicht der Literatur des frühen 19. Jahrhunderts*, München 1992, 21-34, 26.

Literatur des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts<sup>37</sup>. Diese besitzt in den Forschungen zur Bibliothek Corvey deshalb Vorrang.

In der Hofbibliothek zu Arolsen, die von annähernd gleicher Größe wie die Bibliothek Corvey ist, gibt es zwar nach 1840 auch keine nennenswerten Anschaffungen mehr, doch ist das 18. Jahrhundert hier, im Vergleich zum 19., deutlich breiter vertreten, und entsprechend hoch ist auch der Anteil der französischsprachigen Bestände im Vergleich zur deutschen Literatur:

Die Fürstlich Waldeckische Hofbibliothek (FWHB) besteht aus rund 35.000 Bänden. Dabei handelt es sich um etwa 34 % Monographien aus dem 19. und 63 % aus dem 18. Jahrhundert. Der Rest verteilt sich auf das 15. bis 17. und das 20. Saeculum [...]. 50 % der Monographien sind deutschsprachig, 40 % französisch, 8 % englisch und 2 % lateinisch [...]. Die seit 1840 kaum wesentlich mehr erweiterte Bibliothek enthält Literatur aus fast allen damals vorherrschenden Wissensgebieten. Die Schwerpunkte liegen jedoch bei den Fächern Geographie, Geschichte, Theologie, Literatur und Militaria.<sup>38</sup>

Der summarische Vergleich lässt über die zeitbedingten Besonderheiten hinaus auch eine offenbar standortgebundene, durch Tradition und Politik des Hauses bedingte Spezifik erkennen: In Arolsen nehmen die Militaria einen gewichtigen Stellenwert ein, in Corvey fehlen sie nahezu ganz.

Ich möchte auf solche Differenzen an dieser Stelle nicht näher eingehen. Sie wären sicherlich zu verfeinern und durch einen Vergleich mit weiteren Hofbibliotheken auf eine empirisch breitere Basis zu stellen. Mir kommt es mit dem Hinweis auf die unterschiedliche Bestückung der Bibliotheken vorerst nur darauf an, zu zeigen, wie lohnend eine inhaltliche Aufarbeitung der Arolser Bestände für eine genauere Kenntnis des spezifischen Profils der Bibliothek und ihrer Funktion im kulturellen Leben der Residenz<sup>39</sup> sein kann<sup>40</sup>.

---

<sup>37</sup> Vgl. ebd., 22: „1796 bestand die Büchersammlung aus 6.728 Bänden, im Jahre 1834 waren es [...] dann etwa 36.000 Bände.“

<sup>38</sup> Broszinski, *Bausteine zu einer Arolser Bibliotheksgeschichte* (wie Anm. 12), 127, Anm. 1.

<sup>39</sup> Vgl. hierzu bislang den Sammelband von Anselm Maler (Hg.), *Literatur und Regionalität*, Frankfurt a.M. 1997; sowie Andreas Gebhardt, *Lektüre im Kleinstaat*, Arolsen 1997.

<sup>40</sup> Geplant ist, die aus dem 18. Jahrhundert stammenden französischen Bestände der Bibliothek zu Arolsen im Rahmen eines Drittmittel-Projekts genauer zu untersuchen.